

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Herbert von ...

*Durch den brisanten Konflikt Wien-Berlin sind auch etliche zum Teil betagte Anekdoten um den Dirigenten Herbert von Karajan, 76, aus Schubladen wieder ans Tageslicht befördert worden. Eine Auswahl nachstehend:*

In Japan wurde Karajan an einer Pressekonferenz, viele Jahre sind es her, gefragt, ob er die Wiener oder die Berliner Philharmoniker vorziehe. Er antwortete damals: «Da geht's mir wie einem Mohammedaner, der zwei Lieblingsfrauen hat. Mein Herz ist weit genug, beiden meine ganze Zuneigung zu schenken.»

1959 wurde im Zusammenhang mit dem 150. Todestag Joseph Haydns Schädel nach Eisenstadt übergeführt. Als Karajan sich bald danach in der Schweiz unerwartet den Blinddarm operieren lassen musste, ging in Wien die Behauptung um, man werde gelegentlich wohl auch Karajans Blinddarm im Triumphzug aus der Schweiz nach Wien überführen.

Ein Interview mit Karajan ist nicht leicht zu ergattern. Über die einschlägigen Schwierigkeiten schrieb ein nordeutsches Blatt: «Tja, der Herr von Karajan – er muss ruhen, er hat geruht zu ruhen oder er wird geruhen zu ruhen.»

Ein Lieblingsscherz des verstorbenen Werner Wollenberger: Petrus telefoniert einem renommierten Wiener Psychiater und bittet um seinen Besuch im Himmel. Denn: «Wir haben einen tragischen Fall von Grössenwahn. Wir müssen unsern Chef beobachten lassen und unter Kontrolle bringen. Statt einen Heiligenschein trägt er einen Rollkragenpullover, Photoreportern verweigert er den Zutritt in den Himmel, und während er auf seiner Wolke auf und ab geht, behauptet er ständig: «Ich bin der Karajan.»»

Über Jahrzehnte hinweg war Karajan fast ständig auf Konzertreisen, kreuz und quer durch die Länder. Eines Tages kam er aus seinem Wiener Hotel geflitzt, sprang in ein Taxi und rief ungeduldig: «Hallo, nicht schlafen,

fahren Sie los!» Drauf der Taxichauffeur bedächtig: «Aber sehr gern. Bloss: Wohin wollen Sie denn?» Und der Maestro ungehalten: «Ist doch ganz unwichtig. Fahren Sie einfach los, ich habe überall zu tun!»

In einem Artikel über den «Fliegenden Dirigenten» Herbert von Karajan schrieb – so jedenfalls berichtet Autor Fred Rauch – der Wiener Kritiker Hans Weigel, den Nebi-Lesern seit vielen Jahren ein Begriff: «Karajans Dasein als künstlerischer Leiter der Wiener Staatsoper spielte sich ab zwischen (noch nicht da) und (schon nicht mehr da).»

Von Karajan stammt angeblich die despektierliche Definition:

«Ein Musical ist ein Bühnenstück, bei dem alle singen, die nicht singen können.»

Zeitweise schritt Karajan wie in sich versunken und mit fast geschlossenen Augen zum Dirigentenpult. Wozu einer meinte: «Wenn das so weitergeht, braucht Herr von Karajan bald einen Blindenhund.»

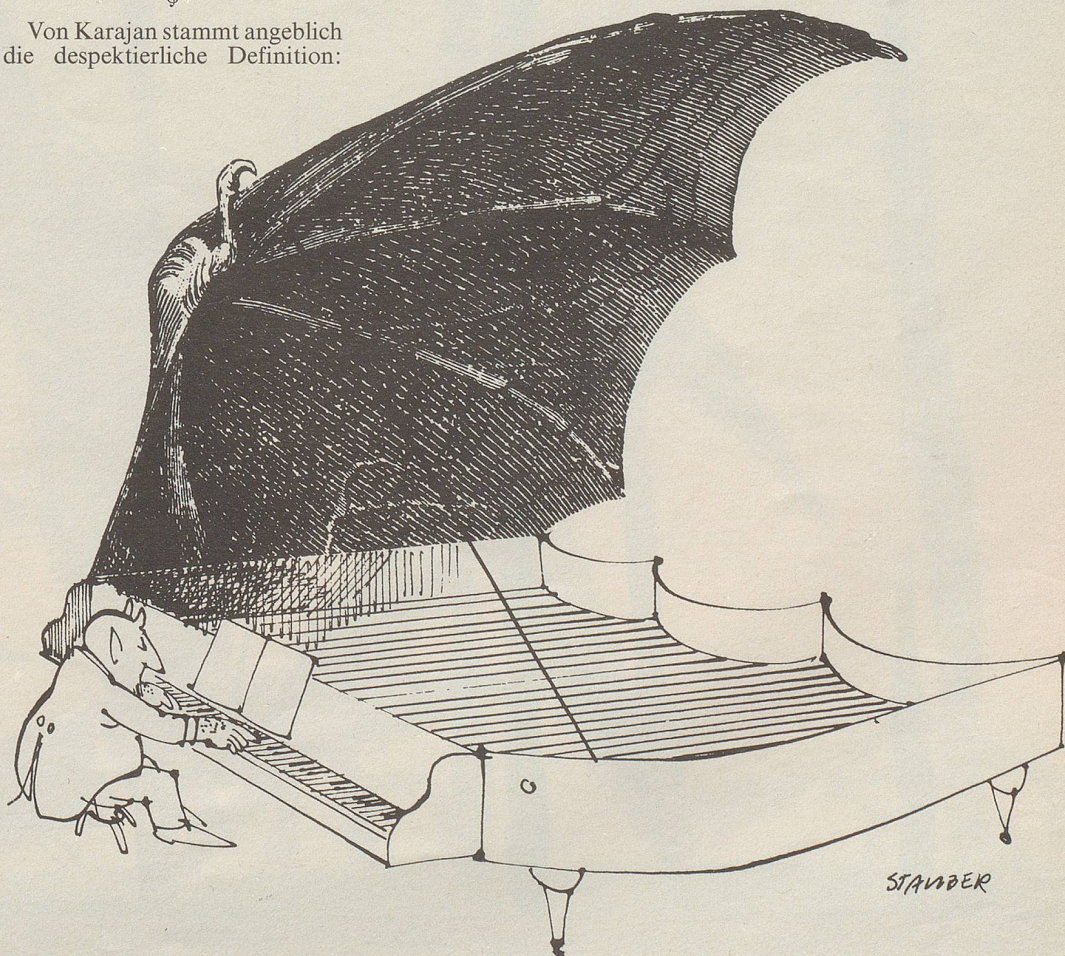
Jürgen Kesting berichtet, Karajan habe beim Plattenproduzieren in London gut napoleonisch gleich drei Dinge gleichzeitig geschafft. Jedenfalls habe Konzertmeister Hugh Bean vom Philharmonia Orchestra erklärt: «Er dirigierte mit der einen Hand, telefonierte gleichzeitig mit dem Abhörraum und blätterte in einem Motormagazin.»

Als Karajan mit den Wiener Philharmonikern den «Don Juan» von Richard Strauss probte und in einer Pause den Musikern erzählte, er habe das Werk auch in London, Boston, Chicago und anderen Städten dirigiert, platzte der Geiger Otto Nessizius mit der Frage heraus: «Und wie drückt sich das in Dollars aus?»

Karajan in einer Nebenrolle: Die Wagner-Sängerin Birgit Nilsson gastierte an der Wiener Staatsoper unter Karajans Leitung; unter ihm hatte sie schon an der New Yorker Met gesungen. Beim Zusammenhockeln nach dem Opernabend, ein Vierteljahrhundert dürfte es her sein, meinte Karajan: «Wunderschöne Perlen haben Sie! Die haben Sie bestimmt mit dem vielen Geld gekauft, das Sie in Amerika verdient haben.» Die Nilsson winkte ab: «Ganz falsch. Das sind nur billige Imitationen, und die habe ich für das Honorar gekauft, das mir die Wiener Staatsoper zahlt.»

Carnegie Hall New York. Karajan wollte den Beethoven-Zyklus der Berliner Philharmoniker mit der Zweiten und Dritten Symphonie beginnen. Der Gastspielveranstalter konnte ihn jedoch davon überzeugen, dass ein kurzes Stück, die Coriolan-Ouvertüre, an den Anfang gesetzt werden sollte. Sein Argument: «Konzertbesucherinnen in Amerika sind vor einem solchen Ereignis enorm intensiv mit Makeup beschäftigt. Deshalb kommen sie meistens zu spät. Wenn wir mit Coriolan anfangen, versäumen sie nichts von der Zweiten Symphonie.»

Erich Merz



STAUDER